

**Christian Wolff**

**Krise der Religion als Herausforderung für die Kirche**

**Vortrag bei der Sommertagung der Wirtschaftsgilde e.V.**

**Oberstdorf, 28. Juni 2021**

## **1 Das Thema**

„*Gott in der Krise*“ – so titelt die ökumenische Zeitschrift „Publik Forum“ ihre neueste Ausgabe, als hätte die Redaktion gewusst, mit welchem Thema sich die Wirtschaftsgilde e.V. auf ihrer Sommertagung beschäftigen wird.<sup>1</sup> Die Doppeldeutigkeit des Titels springt ins Auge: Zum einen ist da der Gott angesprochen, der sich im Prozess der Säkularisierung als Phantom zu pulverisieren scheint. Zum anderen klingt der Gott an, der auch in einer Krise wie der Corona-Pandemie gegenwärtig wirkt. In dem Hauptartikel der aktuellen Ausgabe von „Publik Forum“ wird der ironisch-philosophische Abgesang von Peter Sloterdijk auf Theologie, Glauben und Kirche vorgestellt. In seinem neuesten Buch „*Den Himmel zum Sprechen bringen*“<sup>2</sup> legt Sloterdijk dar, dass sich für ihn das Thema Gott, Religion, Glaube eigentlich erledigt hat: „*Was von den historischen Religionen bleibt, sind Schriften, Gesten, Klangwelten ...*“. Aber auch diese Restbestände scheinen Sloterdijk noch zu beunruhigen: „*Wie sich jüngst auf den Ozeanen gigantische Wirbel aus Plastikabfällen gebildet haben, deren biologischer Abbau Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende dauern wird, so könnten auf den Weltmeeren des Seelischen gewaltige Wirbel aus Götterrückständen entstanden sein.*“<sup>3</sup>

Nun können wir uns überlegen, ob wir Teil dieser Plastikabfälle oder der Götterrückstände sind; oder ob wir im Sinne der zweiten Deutung des Publik-Forum Titels „*Gott in der Krise*“ uns fragen: Wie verstehen wir denn unseren Gottesglauben? Wie setzen wir ihn ein in der Krise? Damit sind wir wieder beim Thema, das mir gestellt wurde „*Die Krise der Religion als Herausforderung für die Kirche*“. Bei aller berechtigten Kritik - das Totenglöcklein, das Sloterdijk den Religionen läuten möchte, kann ich noch nicht hören. Der kürzlich verstorbene katholische Theologe Hans Küng (1928-2021) konstatierte schon 1990:

*Es ist die institutionalisierte Religion, es sind die christlichen Kirchen, die zumindest in Europa aufgrund selbstverschuldeter Erstarrung und Isolierung (katholische Kirche) oder Erschöpfung und Profillosigkeit (protestantische Kirche) in einer Krise stecken. Aber von einem Absterben der Religion generell kann bei der gegenwärtigen Diffusion von Religion und dem Bekehrungseifer fundamentalistischer oder alternativer Gemeinschaften keine Rede sein.*<sup>4</sup>

Nun hat sich das, was Küng vor 30 Jahren im Blick auf die institutionalisierte Kirche kritisch angemerkt hat, deutlich verschärft. Parallel zur Corona-Pandemie traten die Krisensymptome der Kirche krass an die Oberfläche. Ich nenne drei:

- Der sexuelle Missbrauch von Kindern, Jugendlichen und Frauen durch Priester, Pfarrer, Diakone, die Vertuschung dieser Verbrechen in den vergangenen Jahrzehnten durch

---

<sup>1</sup> Publik-Forum Nr. 12. 25. Juni 2021

<sup>2</sup> Peter Sloterdijk, *Den Himmel zum Sprechen bringen*, Berlin 2020

<sup>3</sup> Publik-Forum, aaO, S. 28-31

<sup>4</sup> Hans Küng, *Projekt Weltethos*, Ungekürzte Taschenbuchausgabe, München 2003<sup>8</sup>, S.68

die Hierarchie und die Unfähigkeit der Institutionen, diesen Skandal aufzuarbeiten und den Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zwar ist die katholische Kirche davon so getroffen, dass der Erzbischof Reinhard Marx seine Kirche „am toten Punkt“ angelangt sieht. Aber von diesem sind wir auch in der evangelischen Kirche nicht weit entfernt.

- Das Nein des Caritasverbandes und die Enthaltung des Diakonischen Werkes zur Einführung eines verbindlichen Mindestlohns im Pflegebereich im Februar dieses Jahres. Mitten in der Pandemie und der Diskussion um die fehlende, auch materielle Anerkennung der Pflegeberufe haben die Kirchen es versäumt, hier ein Zeichen der Solidarität und Gerechtigkeit zu setzen.<sup>5</sup>
- Und schließlich das anfängliche Schweigen der Kirchen in der Corona-Krise, ihre fast larmoyante Haltung dem Staat gegenüber und ihre mehr als bürokratische Verfasstheit. Dass wir derzeit in den Kirchen mehr über die Digitalisierung als über die sozialen Herausforderungen reden und schreiben, spricht Bände. Und dass in manchen Regionen Deutschlands bis in den Juni hinein keine Präsenzgottesdienste, von Abendmahlsfeiern ganz zu schweigen stattgefunden haben, werte ich eher als Armutszeugnis einer erschlafften Kirche, denn als Ausdruck rücksichtsvoller „Nächstenliebe“.

## 2 Was ist Religion?

Dies bedenkend und das Gesamtthema dieser Tagung „Wendezeit – Leben im Umbruch“ aufgreifend, müsste das mir gestellte Thema eigentlich umgekehrt werden:

*Die Krise der Kirchen als Herausforderung der Religion*

Doch unabhängig von der Formulierung stellt sich zunächst die Frage, was wir unter Religion verstehen. Der Heidelberger Theologe Gerd Theißen hat folgende Definition vorgelegt:

*Religion ist ein kulturelles Zeichensystem, das Lebensgewinn durch Entsprechung zu einer letzten Wirklichkeit verheißt.*<sup>6</sup>

Religion beschäftigt sich vor allem damit, das Leben der Menschen gewinnbringend und positiv zu beeinflussen durch die Rückbindung an eine transzendente Macht und deren Heilsversprechen. Damit leite ich wie viele andere den Begriff Religion vom lateinischen religare = zurückbinden ab (die andere Ableitung geht auf das lateinische Verb religere = wieder lesen, genau beachten zurück). In diesem Sinn beschäftigt sich Religion mit individuellen (und kollektiven) Wünschen nach Sinnfindung, moralischer Orientierung und Welterklärung sowie mit dem Glauben an übernatürliche Mächte, die in irgendeiner Weise das Leben des Menschen beeinflussen. Dabei wird die diesseitige Existenz mit einem wie auch immer gearteten jenseitigen Ursprung in Beziehung gesetzt.

Wie aber sieht der Religionsbegriff aus, wenn ich ihn allein auf das Christentum beziehe? Friedrich Schleiermacher (1768-1834) definierte Religion als „das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit des Menschen von Gott“. In diesem Sinn spricht man auch von natürlicher Religion oder Vernunftreligion, weil eine solche Abhängigkeit bei jedem Menschen unterstellt wurde. Anfang des 20. Jahrhunderts grenzte dann Karl Barth (1886-1968) den christlichen Glauben scharf ab vom Begriff der Religion. Für Barth ist Religion von Menschen gemacht, ein eigenmächtig gestalteter Weg zu Gott. Gott aber begegnet dem Menschen nicht in der Natur,

<sup>5</sup> <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2021-02/altenpflege-pflegekraefte-tarifvertrag-caritas-ablehnung>

<sup>6</sup> Gerd Theißen, Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2008<sup>4</sup>, S. 19

in weltlichen Mächten oder geschichtlichen Ereignissen, sondern ausschließlich in der Offenbarung Jesu Christi, in seinem Leben, Wirken, Leiden und Auferstehen. Darum hatte Barth sehr viel Sympathie für die Religionskritik eines Ludwig Feuerbach (1804-1872) oder Karl Marx (1818-1883), die Religion als „Opium fürs Volk“ bzw. als ideologischen Überbau betrachteten, durch den bestehende Machtverhältnisse gesichert werden sollten. Gott ist für Feuerbach lediglich eine Projektion des Menschen. Der ideologische Charakter eines sich als Religion verstehenden Christentums entlarvte sich für Barth nicht nur in der sozialen Frage, sondern vor allem in der begeisterten Zustimmung der evangelische Kirche und der meisten Universitätsprofessoren, darunter auch seine Lehrer wie Adolf von Harnack, zum Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914.<sup>7</sup>

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) folgte der Unterscheidung Barths von christlichem Glauben und Religion, sprach aber noch radikaler vom „*religionslosen Zeitalter*“ und einem „*religionslosen Christentum*“.<sup>8</sup> Damit plädiert Bonhoeffer nicht für einen seiner biblischen Grundlagen und Traditionen entleerten Glauben. Vielmehr unterscheidet Bonhoeffer zwischen dem christlichen Glauben und seiner religiösen bzw. kirchlichen Form und fragt höchst aktuell danach, „*was ... eine Kirche, eine Gemeinde, eine Predigt, eine Liturgie, ein christliches Leben in einer religionslosen Welt (bedeutet)*“<sup>9</sup>. Während für Barth und Bonhoeffer Religion den Weg des Menschen zu Gott beschreibt, Gott als Lückenbüßer für das Unerklärliche ansieht und Gott dementsprechend ideologisch einsetzt, bedeutet Offenbarung: der Weg Gottes zu den Menschen.<sup>10</sup>

### **3 Die Säkularisierung und die Krise der Religion**

Was bei Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer noch nicht bzw. nur in Ansätzen zum Tragen kommen konnte: die fortschreitende Säkularisierung des gesellschaftlichen Lebens in der zweiten Hälfte 20. Jahrhundert und die Globalisierung. Sie hat dazu geführt, dass Menschen unterschiedlicher religiöser Orientierung zusammenleben. Religionen lösen sich von ihren Ursprungsorten und verändern sich allein dadurch. Wenn wir also heute von der Krise der Religion sprechen, dann müssen wir nicht nur die zunehmende Säkularisierung betrachten, also die Emanzipation, die Befreiung „*von Religion, Tradition, Konvention*“ also von den „*Instrumente(n), die definieren, wie man zu leben hat.*“ (Wilhelm Schmid). Wir haben uns auch mit der Tatsache auseinanderzusetzen, dass wir inzwischen in einer multireligiösen Gesellschaft leben, an einem Ort viele unterschiedliche Religionen zusammenkommen. Sie müssen das Zusammenleben lernen. Das heißt: Religionen müssen sich mit dem eigenen Absolutheitsanspruch, mit den Heilsgewissheiten auseinandersetzen, die jeder Religion innewohnen, ohne ihre Alleinstellungsmerkmale zu verleugnen. Sie müssen akzeptieren, dass es unterschiedliche Zugänge zu Gott gibt (Hans Küng benutzt das schöne Bild vom Gipfel, zu

---

<sup>7</sup> „*Ich habe eine Götterdämmerung erlebt, als ich studierte, ... wie Religion und Wissenschaft sich restlos in 42 cm Kanonen verwandelten ... Ich wurde irre an der Lehre meiner sämtlichen Theologen. An ihrem ethischen Versagen zeigte sich, dass auch ihre exegetischen und dogmatischen Voraussetzungen nicht in Ordnung sein konnten.*“

<sup>8</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hrsg. Von Eberhard Bethge, München 1970, S. 305ff

<sup>9</sup> Bonhoeffer, aaO, S. 306

<sup>10</sup> Vgl. Wolfgang Huber, *Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Ein Porträt*, München 2019<sup>2</sup>: S. 232ff, hier besonders S.255

dem es sehr unterschiedliche Wege gibt)<sup>11</sup>, bzw. dass Gottes Offenbarung als nicht abschließend betrachtet werden kann. Daraus ergibt sich, dass die Religionsgemeinschaften selbst nicht nur das größte Interesse an Religionsfreiheit haben sollten. Sie sollten auch viel deutlicher ihren Beitrag zu einem „Weltethos“ herausstellen und damit ein Beispiel geben, dass Religionen sich „auch befreiend, zukunftsorientiert und menschenfreundlich auswirken ... Sie können ... geistige Erneuerung, gesellschaftliche Reformen und den Weltfrieden fördern.“<sup>12</sup>

Durch die Säkularisierung werden aber für alle Glaubensgemeinschaften weitere Fragen aufgeworfen: Was machen wir, wenn sich für viele Menschen Kirche, der Bezug auf eine Transzendenz, religiöse Bindung erledigt haben? Was machen wir, wenn viele Menschen nicht mehr von einem Urgrund alles Seins, nämlich von Gott, ausgehen können und wollen? Was machen wir, wenn statt einer religiösen Orientierung das Autonomiebestreben des Menschen zur entscheidenden Triebfeder seines Handelns wird?

So stehen wir als Christen, als Kirche heute in der Erfahrung: Sowohl die Religion wie auch die Säkularisierung können uns den Blick auf die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus verstellen. Damit leisten beide, die Religion und die Säkularisierung, der Gottwerdung des Menschen, also dem absoluten Autonomiestreben, Vorschub. Autonomie zu besitzen, heißt aber noch lange nicht, befreit und verantwortlich leben zu können. Denn die Selbstbestimmung des Individuums sagt zunächst nichts aus über Moral und ethische Verantwortung im Zusammenleben der Menschen.

### 3.1 Religion und Autonomie

In diesem Zusammenhang ist aufschlussreich, dass der Philosoph Jürgen Habermas in seinem wahrscheinlich letzten monumentalen Werk „Auch eine Geschichte der Philosophie“<sup>13</sup> sich mit einem entscheidenden Problem auseinandersetzt: Was geschieht mit der Vernunft, mit der Autonomie des Menschen, wenn sie keinerlei Rückbindung ans Transzendente aufweist, also aller Religion entledigt ist?

*Die säkulare Moderne hat sich aus guten Gründen vom Transzendenten abgewendet, aber die Vernunft würde mit dem Verschwinden jeden Gedankens, der das in der Welt Seiende im Ganzen transzendiert, selber verkümmern. Die Abwehr dieser Entropie (Unordnung) ist ein Punkt der Berührung des nachmetaphysischen Denkens mit dem religiösen Bewusstsein, solange sich dieses in der liturgischen Praxis einer Gemeinde von Gläubigen verkörpert und damit als eine gegenwärtige Gestalt des Geistes behauptet.<sup>14</sup>*

Was deutlich wird: Habermas, der sich selbst als „religiös unmusikalisch“ (Max Weber) versteht, verkennt nicht, dass sich „die religiöse Erfahrung noch auf diese Praxis (Ritus) der Vergegenwärtigung einer starken Transzendenz stützen kann ...“. Damit „bleibt sie Pfahl im Fleisch einer Moderne, die dem Sog zu einem transzendenzlosen Sein nachgibt ...“.<sup>15</sup> Was erstaunlich ist: Habermas fordert die Kirchen, die gerade dabei sind, sich von ihren liturgischen

---

<sup>11</sup> Hans Küng, Was Bleibt. Kerngedanken, hrsg. Von Hermann Häring und Stephan Schlenz, München.Zürich 2013, S. 253ff

<sup>12</sup> Hans Küng, Weltethos, S. 69

<sup>13</sup> Jürgen Habermas, Auch eine Geschichte der Philosophie. Band 2. Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen, Berlin 2019

<sup>14</sup> aaO, S. 807

<sup>15</sup> aaO, S. 807

Traditionen zu verabschieden, auf, sich mit dem Ritus, mit der Liturgie einzubringen in die Moderne, um so an der „*moralischen Überforderung*“ des autonomen Vernunftwesens nicht zu verzagen.<sup>16</sup>

Zusammenfassend kann man sagen: Säkularisierung, das Verständnis des Menschen als autonomes Vernunftwesen, Wissenschaftsgläubigkeit – also das alleinige Vertrauen und Bauen auf die immanenten Kräfte des Menschen, auf seine Autonomie, das allein reicht offensichtlich nicht. „*Woher nehmen wir diese Maßstäbe, die uns leiten und, wo nötig, in die Schranken verweisen? Die Naturwissenschaft kann uns solche Normen nicht lehren*“, bemerkte schon 1989 der Evolutionsbiologe und frühere Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft Hubert Markl.<sup>17</sup> Mitten in der Krise der Religion wird von denen, die sich längst von ihr verabschiedet haben, vom Glauben erwartet, mit seinen Angeboten „*ins Säkulare, Profane einzuwandern*.“<sup>18</sup>

#### **4 Herausforderung des Glaubens**

Aus diesen Überlegungen heraus möchte ich das mir gestellte Thema so umformulieren:

##### ***Die Krise von Religion und Kirche als Herausforderung des Glaubens.***

Der Gießener Theologe und Soziologieprofessor Reimer Gronemeyer hat zu Beginn seiner Streitschrift „*Der Niedergang der Kirche. Eine Sternstunde?*“ zwei Thesen formuliert:

*Die Kirche ist so überflüssig wie nie zuvor, weil sie mitschwimmt im Strom der Weltvernichtung. Die Kirche ist gleichzeitig so notwendig wie nie zuvor, weil die Menschen auf der verzweifelten Suche nach Trost sind, weil sie Zuflucht, Wärme, Heimat, Gemeinschaft, Rettung ersehnen wie nie zuvor.*<sup>19</sup>

Zwischen diesen beiden Polen bewegen wir uns. Letztlich geht es darum, dass wir die Krise der *Institution* Kirche begreifen als eine Herausforderung von *Intuition*, eine von Gottes Geist geleitete Neuausrichtung eines lebendigen Christentums – eben eine Herausforderung des Glaubens. In der Bibel begegnen wir lauter Menschen, deren Glaube, deren Gottvertrauen in Krisenzeiten neu herausgefordert wird. Denken Sie an Jakob am Jabbok, an Joseph und seine Brüder, an David.

##### **4.1 glauben in der Krise**

Lassen Sie mich das verdeutlichen an der Frage: Können wir im gegenwärtigen Geschehen eine Botschaft Gottes erkennen? Können wir aus dem Glauben heraus etwas beitragen zur Deutung und Verarbeitung von gesellschaftspolitischen Prozessen, Krisen und Katastrophen? In der Bibel wird an vielen Stellen genau diese Frage reflektiert: Welche Botschaft geht von einem zusammenbrechenden Turm zu Babel, Symbol für Gigantismus des Menschen aus? Was bedeuten hereinbrechende Naturkatastrophen wie die Sintflut, eine Gewalttat wie der Mord des Kain an seinem Bruder Abel? Wie sollen wir Kriege jenseits machtpolitischer Konstellationen deuten? In der Bibel werden menschliche und politische Verwerfungen sowohl im kritischen Rückblick wie hoffnungsvoll nach Vorwärts reflektiert: Welche gesellschaftlichen Fehlentwicklungen haben zu einer militärischen Auseinandersetzung, zum Verlust der Heimat, zu einer babylonischen Gefangenschaft geführt und welche

---

<sup>16</sup> aaO, S. 805

<sup>17</sup> Zitiert bei Küng, Weltethos, S. 63

<sup>18</sup> So Theodor Adorno, zitiert aaO, S. 806

<sup>19</sup> Reimer Gronemeyer, *Der Niedergang der Kirchen. Eine Sternstunde?*, München 2020, S. 16

Konsequenzen müssen aus einer Katastrophe gezogen werden, um zukünftig ihre Zerstörungsgewalt zu verhindern oder zumindest zu begrenzen? Doch auch in der Bibel wird berichtet, wie die Sehnsucht der Menschen nach Normalität dazu führt, diese Fragen nicht auszudiskutieren, sie eher zu verdrängen, nur unzureichende Konsequenzen aus katastrophalem Geschehen zu ziehen und schnell zu vergessen. Die biblischen Propheten hat diese Flucht des Menschen aus seiner Verantwortung nicht davon abgehalten, ihm abzufordern, sich auf den Ursprung alles Seins zu besinnen, die Grundwerte eines menschenwürdigen Zusammenlebens mehr zu beachten, die Folgen des eigenen Tuns abzuschätzen und den eigenen Lebenswandel entsprechend zu erneuern. Dafür stehen die 10 Gebote, insbesondere das 1. Gebot:

*Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus dem Ägypterland, aus der Sklaverei, befreit habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.*

2. Mose 20,2f

Dafür stehen auch das Doppelgebot der Liebe (Markus 12,30ff), das Leben und Wirken Jesu und die Endlichkeit alles Seins (Psalm 39) - dies alles als jederzeit abrufbare Anknüpfungspunkte für ein sinnvolles, der Schöpfung Gottes angemessenes und dem Nächsten zugewandtes Leben.

Wenn wir in dieser Weise gesellschaftliche Verwerfungen oder eine Naturkatastrophe wie eine Pandemie deuten, unterlegen wir säkulare Deutungen der Pandemie „Die Natur wehrt sich“ oder „Vielleicht war der Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden“ (Matthias Horx) nicht nur mit Sinn. Wir sind dann auch davor gefeit, die Pandemie platt als „Strafe Gottes“ anzusehen (wofür?) und dann die Täter sofort ausmachen und benennen zu können - so wie in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als das AIDS-Virus das Leben vieler Menschen bedrohte. Da deuteten insbesondere katholische Würdenträger AIDS als „Strafe Gottes“ für praktizierte Homosexualität. Und als der Hurrikan Katrina 2005 die Stadt New Orleans zerstörte, da sahen evangelikale Christen den Zorn Gottes über Ausschweifungen in der Vergnügungs-Metropole am Werke. Solche Geschichtsdeutung ist aber nichts anderes als ein politisches Kampfmittel, Religion als ideologischer Überbau.

Wenn wir aber nach den Botschaften fragen, die in Ereignissen verborgen sein können, dann gehen wir zunächst davon aus: Nichts ist zufällig, nichts ist gleichgültig. Wir richten – wie die biblischen Propheten – den Blick vom gegenwärtigen Geschehen in die Vergangenheit, indem wir nach den Ursachen für eine Pandemie, ein Unglück, eine Krankheit fragen. Aber auch hier: nicht um Schuldige zu finden, um diese dann zu ächten und auszugrenzen, sondern um Verantwortung zu erkennen, die Folgen unseres Handelns zu benennen und den Keim des Guten in der Krise zu entdecken. Denn wir vertrauen dem Gott, der immer wieder das Böse und Katastrophale, zu dem wir Menschen und die Natur unter den Bedingungen der Vergänglichkeit, fähig sind, in Gutes umdenkt (vgl. 1. Mose 50,20). Dietrich Bonhoeffer hat diesen Hoffnung eröffnenden Gedanken in seinen „Glaubenssätze(n) über das Walten Gottes in der Geschichte“ so einprägsam beschrieben:

*Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.<sup>20</sup>*

---

<sup>20</sup> Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. Von Eberhard Bethge, München 1970, S. 20

Zu diesen Menschen sollten wir Christen gehören. Und auf solche Menschen ist unsere Gesellschaft angewiesen.

#### 4.2 Kontemplation und Aktion

Wenn wir in dieser Weise Geschehenes reflektieren und entsprechende Verantwortung übernehmen, dann ist damit die Herausforderung für die kirchliche Arbeit beschrieben:

- das Angebot des Glaubens in allen Lebensbezügen zu kommunizieren und zu praktizieren;
- sich davor zu hüten, christlichen Glauben mit Religion bzw. religiösem Empfinden zu verwechseln.

Damit greife ich Gedanken auf, die Wolfgang Huber in seinem Bonhoeffer-Porträt entwickelt hat:

*Bonhoeffer fragt nach einem Christentum, das „in der Welt“ also in allen Lebensbereichen, gelebt wird und sich auf die Weltlichkeit der Welt einlässt. Dies kann freilich kein verweltlichtes, seines Kerns beraubtes Christentum sein. Es ist vielmehr ein Christentum, das sich auf die „Anfänge des Verstehens“ konzentriert und dadurch seines Zentrums gewiss ist. Die grundlegenden Handlungen des christlichen Glaubens wie Gebet, Predigt, Taufe und Abendmahl, aber auch die dankbare Bejahung des Lebens ebenso wie die Bereitschaft, sein Leben für andere einzusetzen, werden wieder als etwas „Neues und Umwälzendes“ erfahren. Menschen werden für diesen Glauben eintreten, indem sie „beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten.“<sup>21</sup>*

Dieser Herausforderung, nämlich Kontemplation und Aktion als Einheit zu sehen und beides zu nähren mit der Hoffnung auf Zukunft, auf Gottes neue Welt, also mit einer Jenseitsperspektive, müssen wir uns als Kirche stellen – völlig unabhängig davon, in welchem Krisenmodus sich unsere Gesellschaft, diese Welt, die Religionen und die Institution Kirche befinden. Dabei haben wir uns damit auseinanderzusetzen, was heute Menschen davon abhält, sich dem Glauben zuzuwenden und an die Kirche zu binden. Ich nenne drei Punkte:

- eine allgemeine rückläufige Bindungsbereitschaft und die damit einhergehende Entfremdung von Institutionen wie Gewerkschaften, Parteien, Vereine.
- Religiöse Bedürfnisse wie die Sehnsucht nach „Erlösung“ und die Bereitschaft, sich zu bekennen, werden heute in vielfältiger Weise auf dem Weg der Selbstoptimierung befriedigt – man denke an Ernährung, Gesundheit, Sport.
- Vieles von dem, was Menschen ersehnen und früher, weil unerreichbar, ins Jenseits verschoben haben, ist inzwischen zu Lebzeiten realisierbar. Das allerdings verlagert die Suche nach Glück und Erfüllung, nach Anerkennung und Selbstgewissheit zu hundert Prozent ins irdische Dasein, macht sie abhängig von mir selbst und setzt so Menschen unter einen unermesslichen Druck: Es muss alles vor dem Tod erreicht werden. Daraus resultiert eine Überforderung, die sich zwischen Anspruchsgier und Erschöpfung bewegt.

#### 4.3 Kirchliche Existenz in der säkularen Welt

Wir bewegen uns als Kirche in einer Gesellschaft, in der immer mehr Menschen nichts vermissen, wenn sie mit dem christlichen Glauben nicht in Berührung kommen bzw. diese Berührung auch ablehnen. Dazu zwei Beispiele:

---

<sup>21</sup> Wolfgang Huber, aaO, S. 248ff

1. Im Oktober 2019 forderte die Landeschülervertretung von Rheinland-Pfalz die Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichtes und die Änderung der Landesverfassung.<sup>22</sup> Dort heißt es in Artikel 33, dass die Schule die Jugend zu „*Gottesfurcht und Nächstenliebe*“ zu erziehen hat. Für die Landesschülervertretung ist dies unvereinbar mit einer „*angstfreien Erziehung*“.  
Offensichtlich wird von vielen Menschen Glaube und Kirche immer noch mit Angst, Macht, Gewissenszwang in Verbindung gebracht. D.h. Der Freiheitsimpuls des Glaubens ist vielen Menschen genauso wenig bewusst, wie die Grundbotschaft des Glaubens „*Fürchte dich nicht*“, also die Möglichkeit, Ängste zu überwinden. Hier schlagen die Negativerfahrungen mit Kirche (Missbrauchsskandal, Kirche als Institution/Arbeitgeber), aber auch mit dem Fundamentalismus in anderen Religionen voll durch. Gleichzeitig werden wir als Kirche viel offensiver kommunizieren müssen, dass sich das Spannungsfeld von Freiheit und Bindung in einer säkularen Gesellschaft nicht einfach in Luft auflöst.
2. Kürzlich strahlte die ARD die Dokumentation ["Kirche - überholt und überflüssig?"](#)<sup>23</sup> aus. Dort antwortet ein junger Mann, der sich selbst "*als Mann der Wissenschaft*" erklärt und Kirche für überholt und überflüssig hält, auf die Frage, was ihm Halt und Orientierung im Leben geben würde: „*Ich mir selber*“. Auf die Frage, ob der Gesellschaft etwas fehlen würde, wenn es die Kirche nicht gäbe, erwidert er: „*Na ja, die fundamentalen Dinge, die die Kirche predigt, werden ja auch im Grundgesetz gepredigt. Und das sind ja auch gute Sachen, sinnvolle Sachen.*“

Interessant an dieser durchaus repräsentativen Äußerung sind zwei Dinge:

- Als Alternative zum Gottvertrauen erscheint hier das eigene „Ich“. Mit dieser Religion der Autonomie müssen wir uns auseinandersetzen – vor allem im Blick darauf, dass diese Ichbezogenheit erhebliche Folgen für den Aufbau eines individuellen Krisenmanagements und das gesellschaftliche Zusammenleben hat.
- Offensichtlich nimmt das Grundgesetz bei nicht wenigen Menschen eine Rolle ein, die man sonst den Heiligen Schriften der Religionen zukommen lässt. So sieht der junge Mann einen engen Zusammenhang zwischen den Grundwerten des Glaubens und dem Grundgesetz. Das möchte ich nicht negativ bewerten.

Allerdings hat sich die Frage, die der ehemalige Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde (1930-2019) mit seinem „Diktum“ aufgeworfen hat, damit nicht erledigt: „*Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.*“<sup>24</sup> Was aber sind die Voraussetzungen? Woraus speisen sie sich? In einem Interview äußerte sich Böckenförde dazu wie folgt:

*Vom Staat her gedacht, braucht die freiheitliche Ordnung ein verbindendes Ethos, eine Art ‚Gemeinsinn‘ bei denen, die in diesem Staat leben. Die Frage ist dann: Woraus speist sich dieses Ethos, das vom Staat weder erzwungen noch hoheitlich durchgesetzt*

<sup>22</sup> <https://www.lsvrlp.de/de/article/4006.kritik-an-landesverfassung-sch%C3%BClervvertretung-f%C3%BCr-abschaffung-von-religionsunterricht.html> . In Artikel 33 der Verfassung des Landes Rheinland-Pfalz heißt es: „*Die Schule hat die Jugend zur Gottesfurcht und Nächstenliebe ... zu erziehen.*“ Die Landesschülervertretung hält dies für unvereinbar mit „*einer angstfreien Erziehung*“.

<sup>23</sup> [Kirche - überholt und überflüssig? | doku | engel fragt - YouTube](#)

<sup>24</sup> Ernst Wolfgang Böckenförde, Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation. In: Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte, Frankfurt 1991, S. 92–114, 112 (erweiterte Ausgabe 2006).



*werden kann? ... Da sind wir dann in der Tat bei Quellen wie Christentum, Aufklärung und Humanismus. Aber nicht automatisch bei jeder Religion.<sup>25</sup>*

#### **4.4 Aufgabe der Kirche**

Damit sind die Aufgabe der Kirche und die Herausforderung des Glaubens benannt: zu den Quellen zu gelangen, damit gegenwärtiges Handeln, Leben, Denken nicht austrocknen und wir uns in Umbruchzeiten Orientierung bewahren und diese geben können. Auch hier noch einmal Jürgen Habermas:

*So glaube ich nicht, dass wir Europäer Begriffe wie Moralität und Sittlichkeit, Person und Individualität, Freiheit und Emanzipation ... ernstlich verstehen können, ohne uns die Substanz des heilsgeschichtlichen Denkens jüdisch- christlicher Herkunft anzueignen.<sup>26</sup>*

Nun ist die Frage, ob die Institution Kirche, so wie wir sie kennen, dazu in der Lage ist. Ihr derzeitiger Zustand lässt dies nicht wahrscheinlich erscheinen. Ich kann nicht erkennen, dass in den Kirchenleitungen, den Ausbildungsstätten, vor allem in den Theologischen Fakultäten, in einem großen Teil der Kirchengemeinden diese Fragen auf der Tagesordnung stehen. Ich kann auch nicht erkennen, dass Kirchengemeinden und Diakonie in ihrem Zusammenwirken die Einheit von Kontemplation und Aktion widerspiegeln. Vielmehr drängt sich der Verdacht auf, dass wir in den Kirchen derzeit vor allem mit der Existenzsicherung in einem rasanten Erosionsprozess beschäftigt sind. Von daher gesehen ist es kein Ausdruck von Böswilligkeit, zwischen der laschen Haltung der EKD in der Corona-Zeit und den derzeitigen Verhandlungen über das Ende der Staatsleistungen an die Kirchen einen Zusammenhang zu sehen.

Was uns dennoch hoffnungsvoll stimmen kann, ist die Tatsache, dass historisch gesehen alle Reformbewegungen in der Kirche immer eine Richtung hatten: ad fontes, zurück zu den Ursprüngen und Quellen, um von dort in die Zukunft aufzubrechen. Zurück zu dem Glauben, der sich in der universalen Urgeschichte, für mich das „Urevangelium“ (1. Mose 1-11) manifestiert. Zurück zur Botschaft Jesu, die an Direktheit, Menschennähe und der unverbrüchlichen Verbindung von Gottesdienst und Nächstenliebe unübertroffen ist. Zurück zu dem Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und sich in ihm offenbart hat. Zurück zur Weltzuwendung, die sich wie ein roter Faden durch die Bibel zieht. Ich erinnere an die Gründung der Klöster im 10. Jahrhundert, die Vor- und Reformationszeit im 14. und 15. Jahrhundert, vielleicht auch die Zeit des Pietismus.

So sehe ich nach wie vor die Aufgabe:

- dem Traditionsabbruch entgegenwirken und Gottesdienst und Liturgie als Alleinstellungsmerkmale pflegen;
- biblisches Grundwissen vermitteln;
- tatkräftiges Christentum vor Ort leben und organisieren in der Einheit von Leib und Seele, von Diakonie und Seelsorge;
- prophetisches Handeln und gesellschaftspolitische Verantwortung wahrnehmen,
- die Menschen in ihren Ängsten und Verletzungen auffangen und ihr Selbstbewusstsein stärken.

---

<sup>25</sup> „Freiheit ist ansteckend“, Interview in der Frankfurter Rundschau, 2. November 2010, S. 32f

<sup>26</sup> Zitiert bei Küng, Weltethos, S. 70

Diesen Herausforderungen werden wir als Kirche nur gerecht werden können, wenn wir alle Bereiche, in denen Christen als *Communio sanctorum* leben und sich den Menschen zuwenden, qualifizieren und dem, was den Menschen dient und Gott die Ehre verleiht, den Vorrang geben. Das Entscheidende wird immer sein: dass wir den Menschen nahe sind und kommen und sie als Geschöpfe des einen Gottes würdigen und so dem Evangelium gerecht werden.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

[info@wolff-christian.de](mailto:info@wolff-christian.de)

[www.wolff-christian.de](http://www.wolff-christian.de)